Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Eine neue italienische Dichterin
Autor: Baragiola, E.N.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sei in letzter Zeit mit staatlichen und privaten Aufträgen so überladen, dass die Angestellten ohnehin ganz überbeschäftigt wären und keiner zu entbehren — ließ der neue Kriegsminister seinerseits antworten, dass er sich die Angestellten holen lasse, wenn sie in einer halben Stunde nicht bei ihm wären. Sie seien darauf auch bei guter Zeit bei ihm erschienen.

Nicht minder seltsam als das Ansehen dieses nach britischem Urteil selbst ein wenig Barbare scientifique berührt den Neutralen die grenzenlose Hochachtung von seiten der Londoner und der große Respekt von Seiten der englischen Presse, die noch vor einem Jahr dem obersten Träger dieser Barbarie scientifique an der Spree gezollt wurde. Und wer nach Kriegsausbruch in London gewesen, erzählt nicht minder Seltsames davon, wie diese Barbarie scientifique, dieses Kainszeichen — will sagen Kennzeichen eines hochentwickelten Kulturvolkes von den führenden Kreisen gebrandmarkt wird, wie die innerinsulare Presse ihr Volk zum Vernichtungskampf dieser Barbares scientifiques gewinnt . . .

ZÜRICH HERMANN GANZ

□□□

EINE NEUE ITALIENISCHE DICHTERIN

Alda Rizzi heißt eine jüngere lombardische Lyrikerin, deren erste Veröffentlichung *L'occulto dramma* (Treves, Mailand 1914), zu guter Hoffnung berechtigt. Aus ihren Versen sprechen wohltuend Wahrheit und Festigkeit. Klingt das zu bieder? — Oh, es liegt noch anderes in den kleinen Seiten! Sonnenwärme und Taufrische meint die Hand zu verspüren, die sie durchblättert; herbe Erdnähe erfasst unsere Sinne; und der lauschenden Seele offenbart sich ein kräftiges, im Schmerz gereiftes künstlerisches Empfinden.

Durch die erfolgreiche Erzählerin Neera (deren nachdenkliches Buch *Anima sola* wenigstens nicht vergessen werden sollte) lässt sich Alda Rizzi vorstellen: eine warme gescheite Vorrede, in der, ohne überflüssiges Lebensdetail, die wesentlichen Züge der Dichterin deutlich zur Geltung gelangen. Der erste Zyklus des Büchleins ist *Fraternità* betitelt: *Brüderlichkeit,* das heisst Verwandtschaft, Verschwisterung mit der Natur. Eine fast herausfordernde Erdenliebe gibt sich kund im seltsam empfundenen ersten Gedicht „Terrestrità" („Erdenheit"). Entzückend neckisch-pantheistisch ist das Gedicht „Die Kinder der Natur"; leicht beschwingt das „Aprillied"; tief erlebt und erlitten „Schwester Schwalbe": „Oh, nicht umsonst ist man zum Flug geboren . . ." — Der zweite Zyklus, *Die Einsame,* verrät düsteres und doch nicht verzagtes Bangen, Ersehnen anderer Lebensformen, inbrünstiges Gedenken der Mutter, Sich-emporarbeiten an deren einfachem starkem Sein, stilles, stolzes Warten: „. . . . Ruhig, inmitten aller Schicksale, pflege du schweigend deinen Rosengarten". Nachdem die Lust-

gierige den Lockungen der „Torheit“ widerstanden, „kehrt sie zurück auf ihren Weg, hochgemut, in klarer Kraft; und ihrer Nacht ein Morgenrot erbittend, ist es ihr immer noch süß zu warten .... worauf?“ — Eine Art facit ihres Daseins zieht die Dichterin in den Versen „Was hast du getan?“ die also schließen: „Der Mühe und der Gefahr lächelnd habe ich einen fein feinen Edelstein erworben: die Träne, die du auf meiner Wimper siehst.“ — Der dritte Zyklus, *Die erloschene Jugend,* schildert in zarten Einzelbildern Krankheit und Tod einer vielgeliebten Schwester. An einem strahlenden Sommertage („Das letzte Lachen“) will sich die Totgeweihte noch freuen, denn die Großmutter meinte: Wer lacht bleibt jung. Alda schürt die spärliche Lebenskraft der Erlöschenden an: „...Schön ist das Leben, und du frage nicht, wie es aufsteigt und zerfällt... Schön ist das Leben, und du frage nicht, wie der Traum untergeht...“ Am „Vorabend“ des Todes ist sie am Lager der Schwester und möchte ihr noch Lenz und Leben vortäuschen. Wehmütiger Hohn übernimmt die Dichterin, während sie „Die Hundertjährige“ besucht, die in Zähigkeit Überstehende, in Hässlichkeit Dauernde — ein erschütternder Gegensatz zur Toten, die von allen Grazien bekleidet war: „... Und ich bestaunte sie..., eine Aufrechte, die von Zeit nichts wusste und, über der samenschweren Scholle, mit der leeren gieren Kinnlade noch immer die Früchte der Erde kaute.“ — So viel Gram hat die Dichterin bedrückt. Sie zieht aus und sucht eine Oase, sich auszuweinen, sich auszuruhen, sich zu neuem Wagen aufzuraffen: dies Gedicht, *Ein Rasten,* hat auffallende Stimmungs-, Gehalts- und Formähnlichkeit mit zwei sich ähnelnden Gedichten Ada Negris: „Die Spinnstube“, im vierten Bändchen *Dal profondo,* und „Die halboffene Türe“ im letzten Bändchen *Esilio.* Alda Rizzis Quartinen sind gedämpfter, geschlossener, ich möchte sagen grauer, und doch nicht weniger eindrucksmächtig. — Dann erst folgt das eigentliche „Occulto dramma“, „Die verborgene Geschichte“, die Geschichte einer großen leidvollen Liebe. Es ist der längste Zyklus und der psychologisch interessanteste, *Zwischen dem einen und dem andern Schweigen* betitelt, *Tra i due silenzi.* Das einleitende Gedicht „Irdisches Paradies“ spricht vom Liebesgarten, aus dem jede Frau, die ihn betritt „ein krankes Herz und leuchtende Augen“ davonträgt. „La primizia“ die muntere Geschichte eines ersten Kusses, erinnert lebhaft an Töne und Taten aus der Geschichte von Duccios jugendlicher Liebe zu Orsetta (Carlo Linati: *Duccio da Bontà).* „Die Wette“ ist ein ebenso klug ausgesonnener wie poetisch anschaulicher Vergleich zwischen streitlustigem Kinderspiel und hingebendem Liebesernst. „Horas non numero nisi serenas“ ist ein siegreiches Abschiedslied an die Sorge: „....Nimm alles uns, und noch wirst du in jeder kleinen Flamme uns die Sonne preisen hören, in der Blume die Aue, in der Muschel das Meer...“ Gegenwartsfreude in feierlicher Prägung spricht aus dem auch rhythmisch fesselnden Gedicht „Il presente“. Seltene Anmut atmet das Bild „Il confidente“: der Vertraute ist ein winziges Menschlein, über das die Glückliche ihre Wonne ausschütten will. Das aber „lacht, zeigt ein blendendes Zähnchen im lieblichen Munde, schlägt aus mit den Ärmchen, und lacht und lacht... und saugt an seiner Fußspitze“. Liebesbangen bebt aus der malerischen Allegorie „Im Garten“ und aus den packenden Versen „Verwirrung“; qualvolles Fragen und leidenschaftliches Wollen aus den Gedichten „Unruhe“ und „Das andere Schweigen“, in denen die Dichterin helles Durchdringen und Darstellen des verborgenst Psychischen bezeugt; Frauentreue- und Ergebenheit, der feste Wille zu engem Seelenbund und sicherem, gemeinsamem Aufstieg geht aus dem Gedicht „Die Unantastbare“ hervor. Ein Nachtrag zur „Wette“ bildet das wundersam trauernde Gedicht

„Die Rebe", einer Monumentalgruppe „Weh und Würde" vergleichbar. Eine glühende Liebeselegie ist das letzte Gedicht dieses Zyklus, „La veglia", am zutreffendsten mit „Traumesnacht" zu übersetzen. Ein Traum hat die Liebende zum schlafenden Geliebten geführt, ihn zu befragen, aus seinem Odem seinen Sinn herauszuhören, durch seine Lieder seine Seele zu schauen. Beider Herzschlag eint sich zum Herzschlag der Welt. Licht und weit wird es um sie her. Er schlummert weiter, sie weckt ihn nicht, alles durchlebt sie noch einmal ... Nur die Stille der Dunkelheit antwortet auf ihr stummes Fragen ... Die Nacht vergeht, weiß leuchtet im Morgengrauen das tränenfeuchte Bett. „Die Liebe schläft, nur die Natur wacht auf, ihr mütterliches Lächeln bestrahlt schon einen Gipfel. Der Vorhang erzittert am Fenster, und haucht mir aufs Antlitz die duftende Morgenfrische". So endet die Geschichte in tiefem Leid, aber ohne Klage, ja wie mit einem Ausblick in sicheres Freiland. — Unter den Titel *Il domani, Nachher,* stellt die Dichterin zwei Gedichte, aus denen erkämpfte Ruhe und milde Güte spricht. „Die Freude" floh, als die Dichterin ihr in die Augen schaute; nun wartet sie ihrer in Demut: „Freude, du liebst den stillen Schritt, und so überraschest du den, der Flehens müde, nicht mehr betet: denn schweigsam entfaltet sich auch die Rose, und im mittäglichen Schweigen reift voll die Traube. Nimmer erwartet wie der Schmerz, durch den du schön bist (Leopardi!), wirst du morgen vielleicht mir erscheinen, in reiner kräftiger Jungfräulichkeit." Den „Schwestern" widmet sich die Erfahrene in neuer schützender Liebe. — Das Bändchen klingt aus in dem großen allegorischen Gedichte *Il dramma della terra,* zu deutsch vielleicht *Die Seele der Erde.* Beim ersten Lesen erschließt es sich nicht; zähe Versenkung erheischt es und ganze Einstimmung. Dann aber erfasst es einen mit Gewalt und lohnt reichlich die willige Hingabe. Nachts, nach Sturmeswut, erblickt die Dichterin eine alte Frau keuchend am tobenden Bache; rastlos schöpft sie Wasser und gießt es vom Felssturz aus ihrer Hütte zu. Es ist die Menschheit, die sich müht, der Erde wohlzutun und sie zu befruchten, auch wenn diese zuweilen grausam aufbricht, und Fluten ausspeit, und dröhnt und zerstört. Die Erde verlässt man nicht, trotz allem Weh, das sie uns zufügen kann. „Oh, du weißt nicht!" spricht die Alte: „... Eine Seele hat die Erde und eine Stimme, und sie lebt und leidet, und gebieterisch bittet sie ... In ihrer grausamen Liebe ruft und ruft sie mich alte, durch sie genährte Tochter .... Je mehr du leidest, umso eher wirst du ihre Stimme verstehn." Zur Erde lässt sich die Dichterin zurückleiten, sie erlauscht deren weite Seele, und ihr eigenes Wünschen und Weinen erscheint ihr groß wie ein Erlebnis des Ganzen, der gewaltigen Urmutter, die da bleibt, wenn auch die Sterne sinken. Von völlig andern Voraussetzungen aus kommt Alda Rizzi zu ähnlichem Ziele wie Dante am Schlusse seiner allumfassenden Dichtung da sein „Sehnen und Wollen eins ist mit dem der All-Liebe, welche die Sonne und die andern Gestirne bewegt".

So führt uns die Dichterin, nachdem wir mit ihr gebangt und gelitten, zu Licht und Klarheit, und zu dem, das am meisten not tut, zu starker Ergebung Ergebung als positivem Wert, als Triebkraft zu schaffender Liebe. Demnach bietet uns dies Büchlein nicht nur im einzelnen Sonderwertiges; es ist zugleich ein bedeutsames Ganzes. Nicht nur Stimmungen und Gesichte füllen es, sondern ein Erarbeiten und Aufsteigen. Und alles ist schlicht und doch bildkräftig gesagt, oft neu, immer eindringlich, nie laut. Da ist Distanz zwischen dem Erfahren und dem Aussprechen, da wird das Erlebnis nicht zum Aufschrei, sondern zur Kunst.

Wen das Sprachliche besonders anzieht, der kommt bei Alda Rizzi zu

köstlichen Genüssen. Ihr ist, was dichtenden Frauen bis jetzt, in Italien wenigstens, fehlte, das Sprachschöpferische eigen, und sie weiß es mit Geschmack zu verwerten. Ihre metrischen Formen und ihre Versrhythmen sind mannigfach und aus dem Inhalt geworden. Ihre Sonette haben straffen Aufbau und schönes Gefälle. Besonders sicher und ausdrucksvoll bewegt sie sich in der Terzine. Deutliche Zeugen dichterischer Reife sind auch ihre *versi sciolti* (reimlose Elfsilbler), vorab in „Verwirrung". Interessant sind manche ihrer Reime, besonders wirksam in den Zweizeilern „La primizia".

Soll die beliebte Frage nach den Gewährsmännern noch aufgeworfen werden? — Nun: Alda Rizzi ist vor allem sie selbst. Herrliche Ursprünglichkeit kennzeichnet ihre Kunst. Sie spricht aus eigenster Kunde, sieht mit eigenen scharfen Augen, nicht durch Vorbilder hindurch, hat zu allen Dingen eigene Beziehungen: So ergeben sich auch eigene Worte und Weisen. Man sollte meinen, sie habe nur Vortreffliches gelesen, vielleicht mit Vorliebe Dante und Pascoli: Herbheit und Güte. Da und dort haucht eine Pascolistimmung, klingt eine Pascoliwendung aus ihren Versen. Selbstzucht konnte sie vom einen und vom andern erlernen; und deren freut man sich zu einer Zeit da, auch auf italienischem Boden, neben ernstesten Junglyrikern, einzelne Musensöhnchen so Absonderliches üben dürfen und sich gefallen in Gefühlständelei, in Wortkoketterie, in albernen Ekelliedern. Jedem Freunde bester neuitalienischer Bestrebungen möge Alda Rizzis prächtiges Büchlein, das nicht ohne Andacht ergründet wird, warm empfohlen sein.

ZÜRICH □□□ E. N. BARAGIOLA

LETTRE OUVERTE DE ROMAIN ROLLAND

GENÈVE, jeudi 11 février 1915.

Cher Monsieur,

Je proteste contre l'insinuation que je juge injurieuse de M. Robert Faesi, à mon sujet, dans la conclusion de son article: *Geld und Geist in der Literatur* (je n'en ai connaissance qu'aujourd'hui). M. Faesi laisse entendre (p. 108) que si *Jean-Christophe* a 10 volumes, au lieu de 5, c'est pour des raisons d'argent, ou pour des obligations de contrat signé avec mon éditeur.

Si M. Faesi avait pris la peine de s'informer, il aurait su que *Jean-Christophe* a paru d'abord aux *Cahiers de la quinzaine,* où n'existaient ni contrats, ni droits d'auteur. Chacun peut critiquer la longueur de *Jean-Christophe,* au point de vue artistique; mais nul n'a le droit de prêter des motifs intéressés à un auteur *qui n'a jamais touché un sou sur aucune édition de ses volumes, aux Cahiers de la quinzaine,* c'est-à-dire sur les dix premiers milles de la *Vie de Beethoven,* du *Michel-Ange,* de tous les volumes de *Jean-Christophe,* etc. (Et j'ajoute qu'il est si peu — trop peu soucieux — de toutes les questions pratiques qu'il ne s'est assuré aucun droit sur les éditions de *Jean-Christophe* en Amérique, où cet ouvrage a pourtant le plus grand nombre de lecteurs).

Mon cas n'est pas isolé. Aucun des écrivains des *Cahiers de la quinzaine* n'a jamais touché un centime sur ce qu'il publiait. Et pourtant, nous étions pauvres. Mais nous nous assurions notre indépendance d'écrivains, avec un autre métier. Pendant dix ans, le professorat m'a pris neuf mois de l'année; je ne pouvais écrire mes livres que pendant les vacances. Mais j'y pensais toujours.

Je vous prie de vouloir bien publier cette lettre dans votre prochain numéro de *Wissen und Leben,* et d'agréer, Monsieur, l'assurance de mes sentiments les plus distingués

ROMAIN ROLLAND

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50.